Mein Grossvater Gustav Siber, Bildhauer

Elizabeth Siber

Die Legende vom 1. Preis für das Tell-Denkmal in Altdorf

Mein Vater schreibt in seinen Memoiren über seinen Vater: «Schon als ganz junger Mann (25 Jahre) nahm Gustav Siber am Wettbewerb für das Tell-Denkmal in Altdorf teil – und was die Öffentlichkeit heute nicht mehr weiss – er erhielt den 1. Preis, wurde aber für die Ausführung als zu jung und unbekannt befunden, worauf Lehrmeister Kissling (Richard Kissling) das Rennen machte. Am 2. Wettbewerb erreichte Gustav noch den 4. Rang, seine Arbeit ist im Tell-Museum zu Bürglen ausgestellt. Wer sich für den genauen Vorgang dieser enttäuschenden Geschichte interessiert, findet in der Eisenkiste (unserem Haustresor) Zeitungsartikel aus jener Zeit, wo das Verhalten der Jury – eben die Kunst-Clique – kritisiert wird.»

Dieser Familiengeschichte bin ich jetzt weiter nachgegangen und habe viel Interessantes herausgefunden und nebenbei auch versucht, das Werk meines Grossvaters besser zu dokumentieren.

Gustav Sieber, 22. November 1864 bis 14. Juli 1927.

Wie kam mein Grossvater zu einem 1. Preis?

Gustav Siber entstammte einem «hablichen» – einem wohlhabenden – Weinbauerngeschlecht in Goldbach am Zürichsee. Schon in jungen Jahren wollte er aber nicht Weinbauer werden, sein Interesse galt der Kunst. Er wurde Schüler von Richard Kissling (1848 – 1919) Zürich. Es folgten Studien in München, dann in Paris unter Henri Chapu (1833 – 1891) und in Italien, in Carrara, was seine Identitätskarte – ausgestellt vom *Ministero della Pubblica Istruzione, Direzione Generale della Antichità e Belle Arti* 1896 – bezeugt. Dann kehrte er nach Goldbach zurück, wo er sich auf seinem väterlichen Gut sein Atelier baute.

Unser Haustresor, die Eisenkiste.

Just zu jener Zeit entstand in Bern eine Kommission, die auf Einladung des Departements des Innern die Aufgabe übernahm, eidgenössische Kunst besser zu fördern. Dies, um die Turnus-Ausstellungen, die damals stark kritisiert wurden, professioneller zu gestalten und weitgehend zu erset-

zen. Der diesbezügliche Schweizerische Bundesbeschluss vom 22. Dezember 1887 wurde von beiden Räten angenommen. In abgekürzter Fassung heisst es darin, man solle periodisch nationale Kunstausstellungen organisieren, den Ankauf von nationalen Kunstwerken zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude fördern und so die Bereicherung der Kunstszene vorantreiben. Überdies sollte der Bund, und das war wichtig für Gustav Siber, öffentliche monumentale Kunstwerke unterstützen. Zu diesem Zweck wurde eine jährliche Summe von Fr. 100'000 angenommen (vorher waren es nur Fr. 6000). Dieser Kredit sollte sogar bei Bedürfnis erhöht werden können.

Dies kam meinem Grossvater bestens gelegen.

Mit dem gleichen Beschluss wurde dann auch bestimmt, dass man für ein Wilhelm-Tell-Denkmal Vorschläge von Schweizer Künstlern suchen sollte. So kam es, dass mein Grossvater bei der ersten grossen Ausstellung in Bern 1890 nicht nur «Edelweiss», einen Kopf in Marmor, und Johannes den Täufer als Knaben ausstellte, sondern auch ein Gips-Modell für ein Tell-Denkmal präsentierte. Seine Werke fanden grossen Anklang. Die Eidgenossenschaft erwarb «Edelweiss» (Fierté) und vergab, wie es eben immer hiess, für das Wilhelm-Tell-Gipsmodell den ersten Preis.

Auch in Altdorf wurde eine Jury von angesehenen Urnern bestellt, um wieder einen neuen Anfang für ein Tell-Monument zu machen.

Wie auch immer – zwischen Uri und Bern kam man nicht zu einer Einigung. Gustav Muheim, Landammann und Ständerat von Altdorf, weitgehend der Initiant für ein Tell-Denkmal und Präsident der neu gegründeten Kommission, schreibt in seinem «Bericht und Rechnung der Urner'schen Initiativ-Kommission für die Errichtung desselben, umfassend Zeitraum von 1888 – 1895» Folgendes:

«Im Jahr 1890 fand in Bern die nationale Kunstausstellung statt. Von der Seite der eidgenössischen Kunstkommission (unter Karl Schenk, Bundesrat) wurde zur gleichen Zeit als Preisaufgabe ein ‹Modell Tellstatue mit Postament für den Hauptplatz Altdorf gedacht› angesetzt. Unsere Kommission nahm diese Gelegenheit wahr, um sich zu orientieren, ob die Konkurrenz etwa ein zur Verwirklichung geeignetes Modell zu Tage gefördert hat. Ein solches fand sich nicht vor. Dagegen schöpften wir aus dem Ergebnis der nationalen Ausstellung die heilsame und nützliche Lehre, bei der Ausschreibung

Wilhelm-Tell-Denkmal.

«Fierté».

unseres Wettbewerbes den künstlerischen Hochflug einigermassen zu zügeln und gleich zu sagen, was wir unter dem Tell verstehen und wie wir ihn am liebsten dargestellt wissen möchten.» Am 23. März 1891 hielt die eidg. Kunstkommission in Altdorf eine bedeutsame Sitzung.

Gustav Muheim hatte weitgehend die Fäden gezogen, dass Richard Kissling den Wettbewerb gewann. Die Werke von Kissling hatten ihn sehr beeindruckt. Eine persönliche Einladung zum Mitmachen am Wettbewerb wurde sehr viel später, erst nach der Besetzung der anderen eingeladenen Künstler, höchst persönlich von Gustav Muheim nach Zürich gesandt. So kam es, dass Richard Kissling den Wettbewerb gewann.

Anders aber wurde die Situation im Nidwaldner Volks-Blatt vom 23. Mai 1891 beschrieben, wie auch in den Memoiren meines Vaters. Beide Schriften werden noch heute als Zeugnisse in der Eisenkiste aufbewahrt.

«Schweizerische Kunstpflege (eingesandt)

Nachdem sich auch ein Theil der konserv. kath. Presse in die Anklagen gegen die ‹Schweiz. Kunstkommission› gemischt hat und gegen sie Parthei nimmt, so ist es von allgemeinem Interesse zu wissen, um was es sich handelt. Bishin stund die sog. schweizerische Kunstpflege ganz in den Händen einer Clique. Man schrieb Konkurrenzen aus, bestellte mit grossem Bombast Preisgerichte und was dazu gehört, allein jederman wusste schon zum voraus, wem der ‹Schnepf› zugesprochen werde. Die vom Bundesrath bestellte Kunstkommission, welche die Preise für die Konkurrenzentwürfe für ein Tell-Denkmal auszutheilen hatte und die Ankäufe im Salon aus dem Bundesbeitrag besorgen musste, bestand diesmal zur Mehrheit von Männern, welche die Sache, und nicht die Personen ansahen. So kam es, dass die zwei ersten Preise ganz jungen, sogar unbekannten Bildhauern, Hr. Siegwart von Luzern und Hr. Sieber (sie!) aus Zürich zufielen. Nun endlose Entrüstung auf Seite der Clique. Das sog. Telldenkmalcommité verstund den Wink und neigte sich vor dem Hute. Statt mit den preisgekrönten, jungen Künstlern wegen Ausführung ihrer Arbeiten in Unterhandlung zu treten, wie es Ordnung gewesen wäre, wird eine zweite allgemeine Konkurrenz ausgeschrieben, und so wird man jetzt auch ‹den bestbekannten Künstler› schon wieder finden. So wird der Tellkultus zum Skandal. Im Bezug auf Ankäufe von Kunstwerken aus dem Salon konnte die Kunstkommission mit der bishin inngehaltenen Praxis nicht allweg brechen. Es liegt im eigenen Interesse derjenigen, welche den Sturm gegen die Kunstkommission in Scene setzten, wenn nicht gesagt wird, – warum. Es wurde damit wenig Erfreuliches über die Kunstpflege zu Tage gefördert.»

Luzerner Tagblatt vom 10. April 1892

«Tellmonument

Es war keine leichte Sache, die Entwürfe zu beurtheilen, hört man vielfach sagen, und doch, glauben wir, hat noch bei keiner Konkurrenz die Jury leichteres Spiel gehabt. Ein von der Initiativ-Kommission gestelltes Programm hat das Urteil bedeutend erleichtert, so dass die Jury die nicht programmmässigen Entwürfe einfach auszuscheiden hatte; damit ist aber nicht gesagt, dass diese den Prämierten an Kunstgehalt nachstehen.

Greifen wir jedoch ein wenig zurück und betrachten wir den Entwicklungsgang der Monument-Angelegenheiten. Ein gewisser Hr. Osiris in Paris hat z. Z. der Schweiz eine Tellstatue aus dem Atelier des berühmten Franzosen Antoine Mercie offeriert. Selbstverständlich ist man diesem Anerbieten nicht entgegen gekommen (nämlich seitens der Bundesbehörde). Der Schweizer lässt sich seinen Helden nicht von einem Ausländer verherrlichen. Dieser Vorfall gab den Anstoss zur Ausführung eines längst gehegten Wunsches. Eine Initiativ-Kommission nahm die Sache ernstlich an die Hand, und ein Konkurrenzausschreiben unter den Schweizerischen Bildhauern brachte 23 Tell-Entwürfe zusammen. Unbeeinflusst durch irgend welche Vorschriften waren die Arbeiten schöne Zeugnisse individuellen Schaffens der Künstler. Die zweite Konkurrenz ist ärmer an Ideen und macht den Eindruck, als seien dem Künstler die Grenzen, in denen er sich bewegen durfte, gesteckt gewesen. Doch zurück zur ersten Konkurrenz! Mit Erstaunen vernahm man bei der Prämierung meist unbekannte Namen; wo waren denn unsere alten Bildhauer geblieben? Ein Versuch, das Jugement als ungültig zu erklären scheiterte, weil die Jungen selbstverständlich davon nichts wissen wollten. Die Presse jedoch lieh geneigtes Ohr. Man strebte eine zweite allgemeine Konkurrenz an, im Gegensatz zu einer engeren unter prämierten Künstlern, wie es in diesem Falle angezeigt gewesen wäre.

Eine Erklärung des Hrn. Bundesrath Schenk in der Bundesversammlung, es seien bei der Konkurrenz die berühmten Meister weggeblieben, brachte die Zürnenden ihrem Ziele näher, und als dann wirklich eine zweite allgemeine Konkurrenz ausgeschrieben wurde, konnten sie mit dem Erfolg ihrer Anstrengungen zufrieden sein. Die Initiativkommission, von den Ideen der Künstler inspiriert, hat ein Programm aufgestellt, das bei einer beschränkten Konkurrenz unter den Prämierten zulässig gewesen wäre, nicht aber bei allgemeiner Beteiligung; denn so sind die Ersten um ihr Urheberrecht betrogen, und die Neuprämierten können sich, wenn sie es nämlich wollen, den moralischen Vorwurf machen, nichts Eigenes geschaffen zu haben.

Wir möchten hier gerne die Frage aufwerfen: Ist wirklich die vom Programm vorgeschriebene Auffassung des Tell die Richtige?

Es war nicht die Sucht zu kritisieren, welche uns zu diesen Ausführungen verleitete, sondern der einfache Wunsch, noch Besseres zu erstreben, hat uns dazu veranlasst. Es sollte daher noch eine dritte Konkurrenz eröffnet werden, und zwar unter den Preisgekrönten beider Konkurrenzen; würden wir es doch – und mit uns auch viele Andere – höchst ungerecht finden, wenn man die Sieger des ersten Wettkampfes einfach ignorieren wollte. Diese haben auf die Ausführung dasselbe Recht, haben sie ja den jetzt Prämierten den Weg gebahnt zu ihrem jetzigen Erfolge.»

Gustav Sibers zweites Modell, das mit dem 4. Preis und Fr. 800 kuriert wurde, ist im Tell-Museum in Bürglen ausgestellt. Das erste Modell in Gips war lange im Schloss A Pro in Seedorf UR ausgestellt, ist jetzt aber verschwunden. Gustav Sibers Wegknecht war Modell für den Tell.

Diese Enttäuschung hat mein Grossvater nie verwunden, ausgerechnet sein Lehrer Richard Kissling machte den ersten Preis. Und trotzdem haben sich die beiden später oft in den gleichen kulturellen Kreisen getroffen und auch oft wieder konkurrenziert.

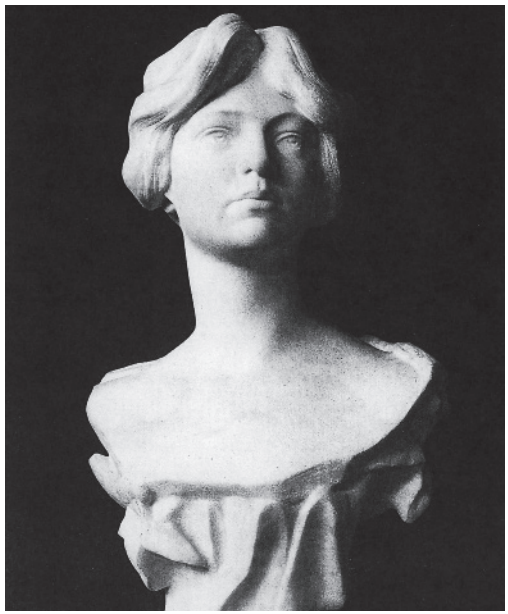
Mein Grossvater hat trotz dieser Schlappe weiter mit viel Erfolg gearbeitet und einige, nicht unbedeutende Werke geschaffen. Zu den bekanntesten gehören in Reihenfolge des Entstehens:

Edelweiss/Fierté 1890

Diese Skulptur ist heute in der Schweizerischen Botschaft in Washington D.C ausgestellt und wurde vom Bund an der Eidgenössischen Ausstellung in Bern im Jahr 1890 erworben. Im Katalog der Ausstellung wird auch die Skulptur «Johannes der Täufer» als Knabe aufgeführt.

NZZ, 13. Januar 1891 – Ausstellung junger Zürcher Künstler: Einige weniger bedeutende Arbeiten wollen wir übergehen, um dem reizenden Köpfchen «Edelweiss» von G. Siber ein Kränzchen zu winden. Idee und Ausführung sind eins an Grazie und Lieblichkeit.

Die Grazie und Lieblichkeit der Fierté kommt mir bekannt vor. Die junge Frau gleicht der Tochter Richard Kisslings, und so nehme ich an, dass sie es war, die meinem Grossvater Modell gestanden hat.



«Edelweiss».

Die Tochter von Richard Kissling.

Jonas-Furrer-Denkmal in Winterthur.

Jonas-Furrer-Denkmal in Winterthur (1893)

Eine erste Ausschreibung erfolgte schon 1860, um Jonas Furrer, den ersten Bundespräsidenten der Schweiz, zu ehren. Der Anlauf scheiterte aus finanziellen Gründen. Beim zweiten Anlass beteiligte sich Gustav Siber. In ausführlichen Protokollen, die im Kunstmuseum Winterthur aufbewahrt sind, kann man den ganzen Werdegang dieses Monumentes nachlesen. Dazu muss man sich allerdings durch einen grossen Stapel von Papier arbeiten. Mitten in dem Aktenberg fand ich Folgendes:

Aus dem Bericht des Preisgerichtes erfährt man, wie die verschiedenen Vorschläge eingeschätzt wurden. Über «Titan» von Gustav Siber heisst es:

Der Verfasser sucht in diesem Entwurfe die bescheidenen Geldmittel auf möglichst wenige und einfache Motive zu konzentrieren, um diese dafür um so bedeutender und wirkungsvoller ausgestalten zu können. Es wird dadurch zum viereckigen, von oben verjüngten Postament geführt, das auf breitem Stufen-Unterbau steht und gut modellierte Büste trägt. Idee und Motiv sind daher die landläufigen; die Anordnung entbehrt jeder Originalität und die wenigen originellen Zuthaten Verfassungsblatt und Kränze auf den Stufen, das Kettenmotiv am Sockel und die felsartige Gewandung – sind nicht schön. Aber das Ganze ist in vortrefflichen Verhältnissen

Gipsmodell in den Archiven des Kunsthauses Winterthur.

aufgebaut, schön detailliert und stellt in seiner bedeutenden und einfach-grossen Massenwirkung alle anderen Projekte in den Hintergrund. Nur der Mangel jedes originellen Zuges und die geringe Betonung der staatsmännlichen Tätigkeit Furrers, wie sie programmgemäss gefordert war, verhinderte, diesen Entwurf in erste Linie zu stellen.

Über den auch prämierten «Neubund» des Künstlers Johann Kobelt von St. Fiden bei St. Gallen schrieb die Kommission:

«Im Gegensatz zum vorigen zeigt dieser Entwurf sowohl eine originelle, wie eine künstlerisch hoch stehende Leistung. Gegen diesen Entwurf ist aber einzuwenden, dass er in der vorgelegten Grösse, fünffach vergrössert, viel zu klein sein wird. Dadurch aber würden die Kosten die vorgesehene Summe erheblich überschreiten und aus diesem Grunde kann dieser Entwurf, trotz seiner künstlerischen Bedeutung, die alle anderen Projekte übertrifft, auch nicht in erster Linie gestellt und unmittelbar zur Ausführung empfohlen werden.»

So wurde «Titan» zur Ausführung auserkoren. Aus den Protokollen erfährt man, dass die Jury Gustav Siber in Goldbach besuchte, um an Ort und Stelle den Werdegang des Monumentes zu besichtigen. In den Archiven des Kunsthauses Winterthur ist noch heute das Gipsmodell zu sehen.

In der Jury-Kommission war auch Richard Kissling, Bildhauer und Lehrer von Gustav Siber. Auch später findet man immer wieder Kissling in den gleichen Kunstkreisen wie Gustav Siber.

Die lokale Presse, das Winterthurer Tagblatt, 16. August 1893, und der Landbote der Stadt Winterthur, 8. November 1893, schreibt wohlwollend über das Monument und dessen Künstler.

Die NZZ vom 24. November bemerkt, dass das Jonas-Furrer-Monument eine Arbeit darstelle, die nach dem Urteil kompetenter Persönlichkeiten als eine durchaus gute bezeichnet werden dürfe. Auch im Wochenblatt des Bezirkes Meilen ist man stolz auf den talentierten jungen Mitbürger aus Küsnacht.

Der Landbote der Stadt Winterthur vom 5. November 1893 bestätigt ebenfalls, dass Gustav Siber den ersten Preis für das Tell-Denkmal erhalten hatte. Dort heisst es:

«Das Beste ist immer noch dasjenige des jungen Zürcher Bildhauers Siber, das erste nämlich.» Und dann heisst es: «Siber hat bei der ersten Konkurrenz für das Tell-Monument in Altdorf den ersten, in der zweiten Konkurrenz den vierten Preis erhalten.»

Wir sehen: Wer den 1. Preis gewonnen hatte, war damals in weiten Kreisen bekannt.

Modell Büste von Helvetia mit Kind.

Wettbewerb um das Wettstein-Monument in Basel 1897

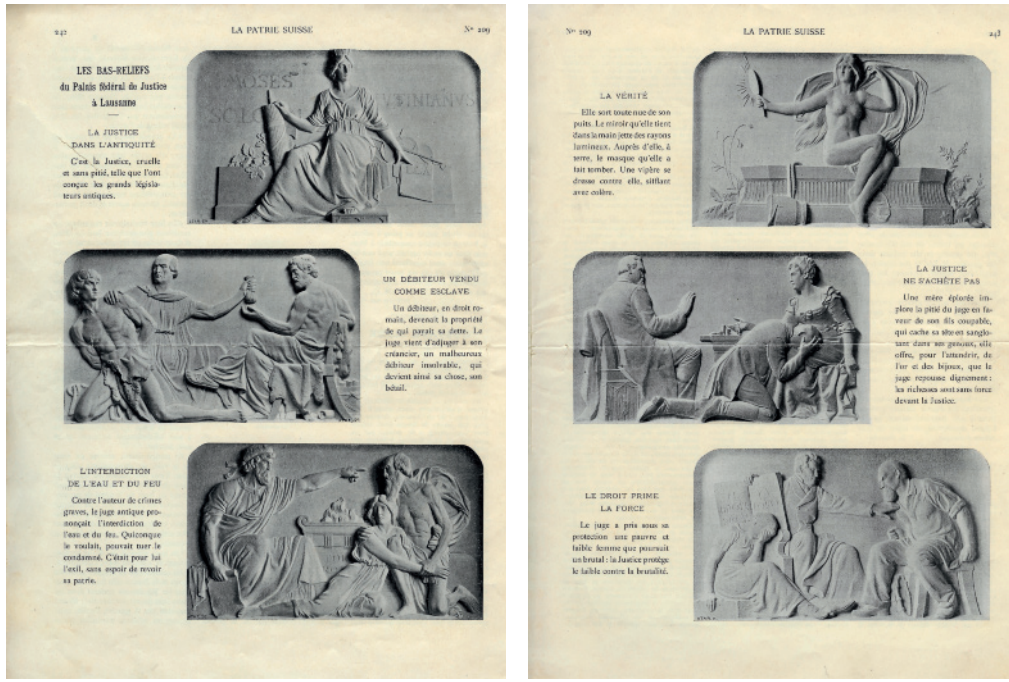
Modellbüste von «Helvetia mit Kind». Gustav Siber hat damals den 2. Preis gewonnen, das Monument aber wurde nie erstellt. In den Archiven in der schon erwähnten Eisenkiste findet sich auch ein Brief vom Basler Kunstverein vom 5. Juni 1897, der das Honorar von Fr. 1700 für Gustav Siber

bestätigt. In Artikeln, NZZ, 4. Juni 1897, und Basler Nachrichten, 6. Juni 1897, wird sein Entwurf mit Wohlwollen beurteilt.

Sechs Reliefs im Palais de Justice à Montbenon, Lausanne 1901

Benjamin Recordon, Architekt (1845 – 1938), schreibt in seinem Buch «Le Palais du Tribunal fédéral de Montbenon à Lausanne»: «A la demande de l'architecte la Commission fédérale des Beaux-Arts, présidée alors par M. de Saussure, voulut bien prendre sur elle de combler ces lacunes de caractère purement estétique. En suite de concours qu'elle ouvrit en 1896 et 1897 entre sculpteurs Suisses, il lui (Gustav Siber) fut possible de proposer au Conseil Fédéral de confier l'exécution des six bas-reliefs du vestibule principale à l'excellent sculpteur Gustav Siber dont les maquettes possédaient de très sérieuses qualités.»

«La Patrie Suisse» dokumentiert, wer Gustav Siber ist, wo er gelernt, was er schon alles erreicht hat, und zeigt Bewunderung für seine Reliefs, die in Carrara-Marmor hergestellt sind. Das Budget für das Ganze war Fr. 56'000. Bedingung war, dass alle 6 Reliefs von Gustav Siber in seinem Atelier angefertigt würden. In den Siber-Archiven findet man eine Kopie der Bestellung der Marmor-Platten für die Reliefs, 6 plaques en marble blanc clair, qualité! Brief vom 6. Februar 1898. Richard Kissling ist auch wieder in der Jury, mit MM Bluntschli, Ladry, R. Pereda, B. Recordon und Charles Vuillermet. Auch diese Namen findet man immer wieder bei anderen Kunstprojekten.



Sechs Reliefs von 1901.

Werbeinserat der Zürich Versicherung.

Vier Meter hohes Gipsmodell mit Gustav Siber (links unten) in seinem Atelier.

In einem Artikel der «Basler Nachrichten» vom 8. August 1901 ist eine herrliche Beschreibung, wie es damals bei Gustav Siber bei der Erstellung der Reliefs in Goldbach aussah:

«Zwischen Zollikon und Küsnacht, am rechten Seeufer des Zürichsees, liegt Goldbach, ein paar zerstreute ländliche Gehöfte inmitten hochentwickelter Kultur, welche beide Seeufer zu einem grossen Garten macht. Gerade die sonnigen Hänge von Goldbach haben einem reichen Zürcher den Boden hergegeben zu einer Garten- und Obstbaumanlage, wie sie im Privatbesitz selten getroffen wird. An dieser sonnigen Halde, mit freiem Blick auf See und Berge, oberhalb eines stattlichen Bauernhofes, der mehr einem ländlichen Herrschaftssitze gleicht, hat auch Gustav Siber seine Werkstatt aufgeschlagen, der Bildhauer, der mit der Ausschmückung des Bundesgerichthauses durch Marmor-Reliefs beauftragt wurde.»

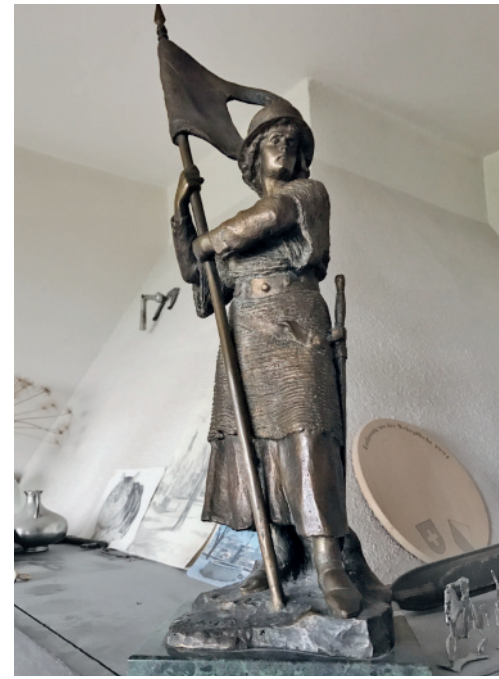
Zürich Versicherung, Mythenquai 1901

Im neu erstellten Gebäude der Versicherung hat Gustav Siber eine riesige Statuengruppe für das Dach direkt über dem Eingang erstellt. Das neue Konzept der Versicherung – eine Lebensversicherung, die es zuvor in dieser Form nicht gegeben hatte – wird bildlich sehr gut dargestellt: Wir sehen den Verstorbenen. Hinter ihm thront die personifizierte Versicherung mit einem Füllhorn voller Geld. Vertrauensvoll kniet das soeben verwaiste Kind ihr zu Füssen. Die Komposition basiert wahrscheinlich auf einem schon 1880 von der Zürich Versicherung erstellten Werbeinserat.

Lindenhöflerin, Die tapfere Zürcherin. Brunnenfigur 1912

Die Recherche für die Lindenhöflerin war denkbar schwierig. In keinem Archiv war auch nur die kleinste Angabe über die Lindenhöflerin zu finden. Doch der Zufall wolllte es, dass ich endlich auf die Wasserwerke Zürich stiess, in deren Archiven ich ausseror-

Lindenhöflerin 1912.



Lindenhöflerin 60 cm, Privatbesitz der Familie Siber.

dentlich fündig wurde. Nicht nur der ganze Werdegang ist dokumentiert, sondern auch Diskussionen, wie die tapfere Zürcherin aussehen sollte, aus welchem Material (Stein oder Bronze) sie sein sollte und was sie kosten dürfe. All diese Überlegungen sind dort vorhanden. Mein Grossvater weigerte sich, eine «Germania» zu machen, und schlug Bronze anstatt Marmor oder Stein vor, da eine Fahne aus Bronze auf einer Steinfigur nicht wettersicher sei. Er hat mit seinen Empfehlungen das Wasserwerk überzeugen können. Der schon bestellte Sandstein wurde an den Bildhauer Arnold Hühnerwadel, auch ein Schüler von Kissling, weitergegeben.

Schmied in der Schmiedezunft 1912

Zur 500-Jahr-Feier der Schmiedezunft wurde dieser Schmied der Zunft geschenkt. Wahrscheinlich ist, dass Gustav Siber diesen Auftrag von seinem Schwiegervater Hans Gugolz, der Zunftpfleger der Schmidenzunft war, erhielt.

Jahresberichte Künstlerhaus Zürich

Gustav Siber hat verschiedene Male Werke ausgestellt. Der Jahresbericht zeigt, wie viele, leider aber nicht, was von ihm gezeigt wurde.

Schmied in der Schmiedezunft 1912.

Warum liess sich mein Grossvater bei der Statue «Les fils de Cain» von Paul Landowski fotografieren? Hat ihn die moderne Kunst doch auch fasziniert?

Grosse Wende für die Familie Siber

Im Jahr 1913 stirbt Martha Gugolz Siber, die Frau Gustav Sibers, und hinterlässt einen Witwer mit drei kleinen Kindern im Alter von 8, 6 und 3 Jahren. Es entsteht ein grosser Streit mit den gutbürgerlichen Schwiegereltern Gugolz, wie die kleinen Kinder weiterhin erzogen werden sollen, auch wie der Haushalt standesgemäss geführt werden soll. Die konservative Einstellung seiner Schwiegereltern widerspricht dem Verständnis des sehr liberalen Künstlers. Sowohl mein Vater als auch dessen Schwester Dora dokumentieren dies in ihren Erinnerungen. Gustav Siber flieht im Jahr 1916 mit einer 33 Jahre jüngeren Frau, Lilly Gull, und seinen Kindern ins Tessin, um ein neues Leben anzufangen. Auch verkauft er sein wunderschönes Küsnachter Gut. Noch zuvor hat er alle Statuen und Modelle, die er besass, beim Schiffsteg Goldbach in den Zürichsee versenkt.

In Lugano, seinem neuen Wohnort im Tessin, beschäftigte er sich damit, Häuser zu restaurieren. Nach meinem besten Wissen arbeitete er fortan nicht mehr als Bildhauer. Seine Ehe mit Lilly Gull war jedoch kein Erfolg und endete nach sechs Jahren in Scheidung. Auf Wunsch seiner beiden Töchter zog die Familie nach Goldbach zurück. Gustav Siber erstellte 1922 im Siller auf einem Stück Land, das noch in seinem Besitz war, eine herrliche Villa mit Sicht auf den Zürichsee, ganz im italienischen Stil. Er lebte dort mit seinen Kindern, bis 1927 sein Herz versagte.

Grosse Wende in der Kunst

Wenn ich das Leben meines Grossvaters betrachte, vermute ich, dass Gustav Siber nicht nur vor seinen konservativen Schwiegereltern geflohen sein könnte, sondern vor einem ganz anderen Problem. Damals tobte in der Kunstszene ein Richtungsstreit. Ein Künstler wie Ferdinand Hodler, der nicht eine detailgetreue Malweise pflegte, sondern mehr Wert auf den Ausdruck legte, wurde von den fortschrittlichen Kunstkennern bewundert, von den etablierten Schweizer Künstlern und deren Publikum hingegen attackiert. Die in der Schweiz bereits etablierten Künstler wiederum – Maler wie Albert Anker, Bildhauer wie mein Grossvater Gustav Siber und Architekten wie Gustav Gull – wurden von den modernen Kunstkennern auch nicht geschont, sondern wegen ihrer «altmodischen Art» abgelehnt und beschimpft. Dieser Meinungsumschwung in der Kunstszene kam – wahrscheinlich nicht nur für meinen Grossvater – überraschend und schnell.

Auch Gustav Siber, so schreibt mein Vater, musste erleben, dass die Kisten mit seinen Modellen ungeöffnet zurückgeschickt wurden. Da liegt die Annahme nahe, dass mein Grossvater mehrere Gründe hatte, sich einer neuen Arbeit – dem Renovieren von Häusern – zuzuwenden, und dies auch an einem anderen Ort – im Tessin – tun wollte.

Werke im Familienbesitz

– Meine Grossmutter Martha Siber-Gugolz (1)
– Hand meines Vaters Hans Siber (2)
– Mein Urgrossvater Gustav Siber (1833 – 1904) (3)
– Carrara-Frauenfigur im Siber-Garten (4)

(1)

(2)

(3)

(4)